

HELGA GLAESENER

Die
Beutelschneiderin

Historischer
Roman



List

schnarchte, Cressis Herz flatterte. Sie stieß die Fensterläden auf – und ihr Glück war kaum zu fassen. Unter ihr tat sich die Gasse auf.

Sie besann sich nicht lang und sprang. Du bist wie eine Katze, hatte Utz immer gesagt. Wie oft war sie aus purem Übermut von einer Mauer gehüpft. Sie fühlte sich auch jetzt federleicht. Nur war der verfluchte Boden nicht eben. Als sie aufkam, verstauchte sie sich den Fuß. Mit zusammengebissenen Zähnen humpelte sie davon. Aber schon wurde das Tor aufgerissen. Schneller, Cressi, schneller ...

Sie musste eine der Gassen an der Stadtmauer erreichen, wo die Stadtknechte sich nicht hineintrauten, weil dort die Messer locker saßen und Büttel verhasst waren. Vor

Schmerz heulend schleppte sie sich voran. Ihr Ziel war die Pfeifergasse, und sie wusste auch schon ein Türchen, das sich ihr öffnen würde. Sie hielten ja zusammen, die Strolche, Diebe, Zinker, Huren und Schnapphähne. Gehetzt warf Cressi einen Blick über die Schulter. Der Hund war ihr nicht auf den Fersen, dafür aber ein Mann, der eine Axt schwang.

Sie hatte nur ganz kurz zurückgeschaut – einen Atemzug lang. Doch in diesem Moment besiegelte sich ihr Schicksal. Sie rannte in einen Kerl hinein. Wahrscheinlich war er aus einer der Quergassen gekommen, ein Nachtschwärmer, ein Besoffener. Er war nicht weniger überrascht als sie selbst. Und da lagen sie auch schon auf dem Boden. Cressi war obenauf. Sie strampelte sich frei

und wollte fort, aber er packte sie – und hatte einen überraschend festen Griff. Währenddessen kam ihr Verfolger näher. »Haltet den Dieb!« Dass ihnen aber auch nie was Neues einfiel ...

Cressi blickte in ein Gesicht mit vollen, weichen Lippen und misstrauischen Augen, über denen sich schwarze Augenbrauen zackten. Eine Teufelsfratze. Beherzt biss sie in die Hand des Kerls. Er stieß einen Schrei aus und ließ sie los. Sie wollte hoch, aber im selben Moment traf sie ein böser Schlag. Und dann war alles weg.

Das Gefängnis von Nürnberg befand sich in den Kellern des Rathauses. Oben die Ratsherren, unten der Dreck. Jemand hatte mal gesagt, dass darin ein hübsches Beispiel

für das Leben nach dem Tod liege, wo sich die Hölle ja auch direkt unter dem Paradies ausbreitete. Daran musste Cressi denken, als sie später in der Nacht mit einem dröhnenden Kopf aus ihrer Ohnmacht erwachte und sich in völliger Dunkelheit fand. Ihre Hände waren an die Mauer hinter ihrem Kopf gekettet, was verdammt unbequem war, besonders für den Nacken, aber nachdem sie nacheinander alle Glieder bewegt hatte, stellte sie beruhigt fest, dass sie ansonsten gut beisammen war. Sogar der Fuß tat kaum noch weh.

Der Boden, auf dem sie lag, bestand aus Holzbohlen – das konnte sie mit den Zehen ertasten. Ihr stieg der Gestank dreckiger, verschwitzter Leiber in die Nase, der verriet, dass sie die Zellen mit etlichen Leidensgenossen teilte. Irgendwo wurde

gehämmert, weiter weg sang jemand von einem armen Mägdelein auf einer Brücke. Jedes Geräusch fuhr wie ein Stachel direkt in ihr Gehirn.

Du bist also im Kerker gelandet, kehrte sie zu ihrem Hauptproblem zurück und versuchte vernünftig zu sein. Bisher hatte das Schicksal immer schützend die Hand über sie gehalten. Sie war nur einmal, als sehr kleines Kind, einem Häscher in die Fänge geraten, der sie verdroschen, aber dann aus Mitleid hatte laufenlassen. Den Nürnberger Kerkermeister kannte sie deshalb nur aus der Ferne. Es hieß, er sei ein redlicher Mann, der keinen hungern ließ, solange ihm die Eingekerkerten oder der Rat – für den Fall, dass es sich um mittellose Sünder handelte – Geld für die Verpflegung lieferten. Vielleicht